

FETHI PINAR

SCHWEDISCHER HERING
UND
TÜRKISCHER MOKKA

Impressum

© 2017 Autor: Fethi Pınar

Titel: Schwedischer Hering und Türkischer Mokka – Die wahre Geschichte eines unglaublichen Lebens

Titel der türkischen Vorlage: Swedish sill and turkish coffee / İsveç balığı ve türk kahvesi

Co-Autorin: Annika Langer: Grundlegende sprachliche und inhaltliche Überarbeitung des gesamten Textes auf Grundlage der deutschen Erstübersetzung, Umformulierung, Verfassen des Prologs und kleinerer Textabschnitte, Übersetzung des Epilogs und des Kapitels 66 (kursiv), Beratung, Lektorat, Korrektorat

Originalgetreue Erstübersetzung aus dem Türkischen ins Deutsche: **Sebiha Doğan**

Umschlagsillustration Holzschnitt: **Anne Weigel**

Weiteres Lektorat/Korrektorat: Cornelia Schirren, Gisela Anger, Volker Bradke

Kontakt Email: heringundmokka@gmail.com

ISBN:978-3-7345-8318-6(Paperback)

978-3-7345-8319-3(Hardcover)

978-3-7345-8320-9 (e-Book)

Verlag: tredition GmbH Hamburg

Printed in germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt, jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Das Zustandekommen des vorliegenden deutschen Textes ist von der Vorgehensweise her ausgesprochen ungewöhnlich und bedarf einer kurzen Erläuterung.

Das Original ist auf Türkisch geschrieben.

Die erste, im Auftrag der Co-Autorin Annika Langer angefertigte Rohübersetzung des türkischen Originaltextes ins Deutsche durch Frau Sebiha Doğan, wurde von Annika Langer in enger Zusammenarbeit mit dem Autor, Fethi Pınar, sprachlich und inhaltlich in erheblichem Maße überarbeitet. Da der Autor der deutschen und die Co-Autorin der türkischen Sprache nicht mächtig sind, erfolgte die Verständigung zwischen Autor und Co-Autorin und der Vergleich des türkischen Urtextes mit der deutschen Fassung in englischer Sprache, meist über Skype, und dauerte über zwei Jahre. Ziel dieser Überarbeitung war es, einen gut lesbaren, qualitativ hochwertigen, deutschen Text zu erstellen, der sich inhaltlich so nah wie möglich am Originaltext orientieren sollte. Dabei wurde besonders darauf geachtet, dass nichts Wesentliches verloren ging oder falsch wiedergegeben wurde.

Bei dem endgültigen, sprachlichen Schliff leistete Cornelia Schirren in besonderem Maße wertvolle Hilfe.

Das Resultat dieser ungewöhnlichen Vorgehensweise ist eine deutsche Fassung, die die Gedanken und Intentionen des Autors sehr genau wiedergibt, auch wenn es sich nicht immer um eine wortwörtliche Übersetzung handelt.

Den Prolog, einen kleinen Teil des Epilogs und einige weitere, kurze Textabschnitte hat Annika Langer im Laufe der Überarbeitungsphase auf Wunsch des Autors selbst verfasst. Diese Abschnitte sind von Cecelia Salmonson-Krieg ins Englische übertragen und Herr Pınar vorgelegt worden.

Den größeren Teil des Epilogs hat Annika Langer mit Unterstützung von Gisela Anger aus dem Türkischen übersetzt.

Obwohl sich der Autor aufgrund dieser komplizierten Umstände in der absurden Situation befindet, als vermutlich einziger Autor sein eigenes Werk mangels deutscher Sprachkenntnisse nicht lesen zu können, ist sein Vertrauen in die Arbeit von Annika Langer so groß, dass er vollkommen sicher ist, dass sie ganz in seinem Sinne gehandelt und geschrieben hat.

Somit ist der Autor, Fethi Pınar, auch für die Inhalte der deutschen Fassung seines Textes voll verantwortlich.

Die in Klammern (), [] gesetzten Wörter sind Anmerkungen und Übersetzungen der Co-Autorin.

Fethi Pınar

**Schwedischer Hering
und
Türkischer Mokka**

Die wahre Geschichte eines unglaublichen Lebens

*Wer dieses Buch aufschlägt,
hält den Beweis in seinen Händen,
dass nichts unmöglich ist.*

Widmung

Für Soydan, meinen vaterlosen Sohn.

Danksagung an all diejenigen, die an der Entstehung dieses Buches mitgewirkt haben.

Mein größter Dank geht an meine Co-Autorin, **Annika Langer (Egede)**. Kein Dank der Welt reicht aus, um meine Gefühle für sie auszudrücken. Zuerst dachten wir, dass es der pure Zufall sei, dass wir uns begegnet sind. Aber jetzt weiß ich, dass Gott uns mit Absicht zusammengeführt hat, damit wir dieses Buchprojekt angehen und vollenden würden. Gott hat sie mir geschickt, um ein Wunder zu vollbringen. Durch ihre unerschöpfliche Geduld, ihre jahrelange finanzielle, psychologische und emotionale Unterstützung, schuf sie das Fundament, auf dem sich das Wunder verwirklichen konnte. Ohne ihren unermüdlichen Einsatz, ihre Ermunterung, ihre Beratung und ihr Verständnis hätte es dieses Buch nie gegeben. Sie wurde zu meiner einzigen, wahren Freundin. Nachdem sie dafür gesorgt hatte, dass mein ursprünglicher Text aus dem Türkischen ins Deutsche übersetzt worden ist, hat sie, in enger Absprache mit mir, das ganze Buch, Satz für Satz, grundlegend überarbeitet. In einem meiner Träume hatte sie hierzu den Auftrag bekommen. Die Schwierigkeit dabei bestand darin, den Sinn und den Wortlaut des Ursprungstextes niemals aus den Augen zu verlieren, gleichzeitig aber ein sprachlich einwandfreies und in sich geschlossenes Werk zu schaffen, welches der Leser würde mühelos lesen und verstehen können. Dieses neu entstandene Werk ist unser gemeinschaftliches Werk und obwohl ich dadurch wohl der einzige Autor auf der Welt bin, der sein eigenes Buch nicht wirklich kennt und nicht lesen kann, vertraue ich hundertprozentig darauf, dass sie alles in meinem Sinne formuliert und wiedergegeben hat. Aus einem zugigen Rohbau hat sie ein wunderschönes, bewohnbares Haus mit solider Statik geschaffen. Nachdem sie sich an der Uni Marburg als Gasthörerin die Grundlagen der türkischen Sprache angeeignet hatte, gelang es ihr sogar, mit tatkräftiger Unterstützung von Gisela Anger (auch Gasthörerin), den von mir später hinzugefügten Epilog selbständig aus dem Türkischen zu übersetzen. Sie hat dann alles Erdenkliche unternommen, um das Manuskript auf den Buchmarkt zu bringen. Ich danke Gott und Egede für all das.

Herzlichen Dank auch an **Sebiha Doğan**, die mit ihrer originalgetreuen Erstübersetzung den Grundstein für die weitere Bearbeitung dieses Buches gelegt hat.

Besonders danken möchte ich auch den folgenden **drei Personen**, die ihre unentgeltliche Hilfe angeboten haben beim Lektorieren und Korrekturlesen der von Egede bearbeiteten deutschen Übersetzung. Ohne deren konstruktive Kritik, deren aufmunternde, unterstützende Teilnahme und deren unermüdlichen Arbeitseinsatz hätte Egede allein wohl kaum die Kraft aufgebracht, dieses Werk in so tadelloser Form zu vollenden:

Cornelia Schirren, der es hervorragend gelungen ist, die teilweise etwas holprigen Formulierungen durch wenige, geniale Veränderungen in eine flüssige Sprache

umzuwandeln. Durch ihre unermüdliche Arbeit, ihr sicheres Gespür für Sprache und ihr Einfühlungsvermögen in die Person des Autors, wurde aus einem guten Text ein hervorragender.

Gisela Anger, die mit Adlerblick dafür gesorgt hat, dass die Regeln der Grammatik, der Rechtschreibung und der Interpunktion eingehalten wurden, die aber auch inhaltliche Ungereimtheiten aufzuspüren vermochte. Darüber hinaus hat sie Egede auch bei der Übersetzung des Epilogs aus dem Türkischen wertvolle Hilfe geleistet.

Volker Bradke, ehemaliger Lektor, der kompetente, wertvolle Lektorenarbeit geleistet hat und uns mit fachlich fundierten Ratschlägen unterstützt hat.

Großen Dank auch an **Cecelia Salmonson-Krieg**, in Deutschland lebende Amerikanerin mit schwedischen Wurzeln, die einige größere, ergänzende Textabschnitte, die Egede in meinem Auftrag auf Deutsch verfasst hat, ins Englische übersetzt hat, um sie mir dann vorlegen zu können. So konnte ich genau nachlesen, was Egede geschrieben hat und mein Einverständnis dazu geben.

Mein Respekt und mein Dank gilt auch **Ute Weber**, die, trotz eigener Arbeitslosigkeit, mit einer großzügigen Spende dazu beigetragen hat, dass ich am Leben bleiben konnte.

Dank auch an die Illustratorin **Anne Weigel** für die wunderbare Gestaltung des Buchcovers.

November 2016 Fethi Pınar

Prolog

Da ich diese Zeilen schreibe, ist es fast auf den Tag genau zehn Jahre her, dass ich Fethi zum ersten Mal begegnet bin.

Ich sehe noch vor mir, als wäre es gestern, wie ich erschöpft den verstaubten, schummrigen Teppichladen in der Altstadt von Antalya betrat, wie nach einiger Zeit des allein Herumstöberns ein dunkler Schatten zwischen den gestapelten Teppichbergen hervorkam und eine tiefe Männerstimme sehr unaufdringlich fragte, ob ich Hilfe benötigte. Das anschließende gemeinsame Teetrinken und die angenehme Unterhaltung mit dem recht unscheinbar wirkenden Besitzer dieses Schattens wurden zum Auftakt für etwas Lebensentscheidendes, etwas, was ich im Nachhinein als die Geburtsstunde dieses Buches bezeichnen möchte.

Mein Çayglas war leer und mein Gesprächspartner stand auf, um es aufzufüllen.

Dieses Bild vergesse ich nie. Mühsam, sehr mühsam löste sich sein schwerer Körper wie aus einer hundertjährigen, depressiven Verschmelzung mit dem gepolsterten Lehnssessel, in dem er während unserer Unterhaltung gesessen hatte. Als es ihm schließlich gelungen war, auf die Beine zu kommen, packte er mit seinen beiden kräftigen Händen den Hosengürtel rechts und links und versuchte, seine Jeanshose etwas hochzuziehen, was aber aufgrund des natürlichen Widerstandes seiner Leibesfülle gänzlich misslang. Kapitulierend und entmutigt fielen daraufhin die Arme nach unten, wo sie wie leblos hin und her schlenkerten, zwei totgeschossenen Kaninchen auf dem Jagdgewehr eines Jägers ähnlich.

Mit dem leicht rollenden Gang eines Seemannes entfernte sich Fethi und verschwand hinter einem Vorhang.

Dies war der Augenblick, als ich ihn „*salı*“.

Es war, als hätte eine unscheinbare, schwarze Miesmuschel ihre beiden harten Schalen plötzlich aufgeklappt und mir für einen kurzen Moment, nicht länger als ein Blinzeln, ihr Innerstes, eine glänzende weiße Perle, gezeigt, um sich dann wieder zu verschließen.

In diesem Moment wusste ich alles über ihn, ohne etwas zu wissen.

Genau da verbanden sich unsere Schicksale durch unsichtbare Fäden; Schicksalsfäden, die sich miteinander verknüpften, in ähnlicher Weise wie die unendlich vielen Knoten in den wertvollen handgeknüpften Teppichen neben uns, um dann schließlich in märchenhaft schönen Mustern und Farben als strahlendes Unikat sichtbar zu werden.

Von nun an fügte sich Puzzlestück um Puzzlestück zu einem Ganzen. Mein Leben nahm eine unerwartete neue Wendung und ich wurde zur Mitgestalterin eines Projektes, dessen

Drehbuch schon längst geschrieben war. Ich geriet in einen mächtigen Sog hinein, der mich wie eine Naturgewalt, Ebbe und Flut ähnlich, in die unglaublichste Geschichte meines Lebens mitriss.

Alles, was seitdem geschah, war vorherbestimmt, und ich handelte von nun an wie ferngesteuert.

Wie sonst war es denkbar, dass ein paar Worte, die ich am folgenden Tag ziemlich unbedacht, aus einem kurzen Impuls heraus an diesen wildfremden Mann richtete, den ich erst seit ein paar Stunden kannte, eine solche Wirkung haben konnten?

Wie konnte es sonst sein, dass mein so lässig locker daher gesagter Satz: „*Wieso schreibst du kein Buch über dein Leben?*“, Realität werden würde?

Wieso gerade ich? Was hatten Fethi, ein heruntergekommener obdachloser Alkoholiker und Gewalttäter, der kurz davor war, seinem Leben ein Ende zu setzen, und ich denn gemeinsam? Zwei größere Gegensätze als uns beide konnte man sich wohl kaum vorstellen. Obwohl meine Ratio sämtliche Argumente und Hindernisse aus der Tasche zog, um die Unmöglichkeit dieses Buchprojektes zu belegen, übernahm ich, ohne mit der Wimper zu zucken, meine neue Funktion, Jahr für Jahr aufs Neue.

Allmählich ist mir dann immer klarer geworden, dass wir beide uns für diese Aufgabe perfekt eigneten und ergänzten. Der göttliche Plan war in genialer Weise auf unser beider Bedürfnisse, Fähigkeiten und Persönlichkeiten abgestimmt. Das Gleichgewicht von Geben und Nehmen war die ganze Zeit gegeben. Der persönliche Austausch schweißte uns immer mehr zusammen und half uns, den langen, beschwerlichen Weg, der geradezu gespickt war mit Schwierigkeiten, gemeinsam zu bewältigen. Keiner von uns hat jemals ernsthaft daran gedacht, die Flinte ins Korn zu werfen.

Die Beschäftigung mit dem Buch hat sowohl mir als auch Fethi das Leben gerettet.

Fethi ist im Laufe der Zeit zu meinem besten Freund geworden. Durch ihn sind mir Türen zu einer spirituellen Welt geöffnet worden, von der ich bis dahin nichts geahnt hatte. Durch ihn habe ich das grausame Schicksal eines Menschen hautnah kennengelernt, der nicht das Glück hatte, wie ich aufzuwachsen - in Schweden, einem Land, das seit 200 Jahren keinen Krieg mehr erlebt hat, seit 1979 körperliche und seelische Gewalt gegen Kinder gesetzlich verbietet und streng bestraft, wo weitgehend soziale Gerechtigkeit herrscht und welches für seine Bürger, ob jung oder alt, ob Mann oder Frau, eine breite Palette von Bildungschancen und kulturellen Angeboten bereithält.

Das Schicksal von Fethi hat mich tief berührt; wie konnte ein menschliches Wesen dies alles aushalten? Wo hielt sich bloß in all den Gewaltexzessen seine Seele verborgen? Fethi hat mich wie kein anderer Mensch beeindruckt, weil sein ganzes Handeln, sein ganzer Ausdruck durch und durch von Echtheit geprägt ist. In allem, was er sagt oder tut, ist er vollkommen authentisch, ganz gleich, ob er sich wie ein gekränktes unreifes kleines Kind verhält oder

den von Spiritualität durchdrungenen, weisen Hoca verkörpert.

Er hat eine starke Ausstrahlung, ein phänomenales Gedächtnis, ein faszinierendes Erzähl talent, eine unnachahmliche Stimme, eine vielfältige Begabung, kombiniert mit einer hohen Intelligenz.

Es gehört untrennbar zu seiner Persönlichkeit, dass er Führungsqualitäten besitzt und die Menschen auf ihn hören.

Leider hat er all diese Talente früher nicht zum Wohle der Menschheit eingesetzt, sondern viel Schlimmes angerichtet. So sehr ich auch viele seiner ehemaligen Verhaltens- und Denkweisen ablehne und verurteile, so entsetzt ich auch bin über die viele Gewalt, die er anderen Menschen angetan hat, so sehr bewundere ich, dass es einem Menschen, der sich so lange auf diesem Irrweg befunden hat, der so lange von Süchten beherrscht worden ist, der so vollgestopft gewesen ist mit Hass und Wut, gelungen ist, ohne fremde Hilfe sein Leben so grundlegend zu ändern und als Krönung auch noch dieses Buch zustande zu bringen.

Aus therapeutischer Sicht würde man meinen, bei so einem "Typen" sei Hopfen und Malz verloren. Dass es ihm nicht nur gelungen ist, seine Süchte zu überwinden und seine Neigung zur Gewalt in den Griff zu bekommen, sondern dass es ihm mittlerweile auch klargeworden ist, dass nicht die anderen, sondern er selbst für seine Probleme verantwortlich ist, rechne ich ihm hoch an. Dass er verstanden hat, welche Ursachen seiner Fehlentwicklung zugrunde liegen, dass er Kritik an seinem eigenen Verhalten zulässt und inzwischen Reue, Scham und Schuld empfindet, lässt mich Hochachtung vor ihm und Bewunderung für ihn empfinden.

Er ist nach wie vor ein schwieriger Mensch, das Leben hat ihn dazu gemacht. Mit ihm zusammen zu sein und mit ihm zusammenzuarbeiten, war für mich nicht immer leicht. Um es in seiner Nähe auszuhalten und eine gelungene produktive Zusammenarbeit zustande zu bringen, brachte ich aber eine wichtige Voraussetzung mit: Wenn er schlechte Laune hatte, seine Empfindlichkeiten zur Schau stellte oder sich aufregte, bezog ich das grundsätzlich nicht auf mich. Diese Kunst beherrsche ich ziemlich gut und ließ solche Verhaltensweisen meistens an mir abprallen wie Wassertropfen auf Bienenwachs. So kam es, dass ich daneben oft das Vergnügen hatte, hinter der ruppigen Fassade den anderen, den wirklichen Fethi mit seinem goldenen Herzen, seinem Sinn für Gerechtigkeit und Ehrlichkeit, seiner Empathie und seiner Charakterstärke, die ihn niemals klagen lässt, obwohl er unsäglich leidet, seinem oft unverhofft hervorblitzenden Humor, seinem übermenschlichen Durchhaltevermögen und seinem unerschütterlichen Glauben, der Berge versetzen kann, zu erleben und kennenzulernen.

Fethi wurde zu meinem spirituellen Lehrmeister. Durch ihn habe ich gelernt auf Gott zu vertrauen, habe verstanden, dass die vielen schwierigen Umstände und die vielen Steine, die uns in den Weg gelegt wurden und mich manchmal an der Durchführbarkeit dieses 'verrückten' Vorhabens haben zweifeln lassen, sich im Nachhinein als notwendig erwiesen

haben, um zu einem guten Ergebnis zu gelangen.

Die Arbeit mit diesem Buch war eine große Herausforderung für mich, hat mir aber gleichzeitig unendlich viel Spaß und Freude bereitet und meinen Horizont erweitert.

Fethis Vertrauen in mich und in den Erfolg seines Buches war über die Jahre unerschütterlich. Ich habe das erst lernen müssen.

Möge er mit diesem Buch anderen durch sein Beispiel Mut machen.

Egede

Heimkehr

Achtzehn Jahre später und nach einer zwölfstündigen Flugreise kam ich am Flughafen Atatürk an: Nach all diesen Jahren betrat ich wieder meine türkische Heimat. Am liebsten hätte ich den Boden geküsst, aber ich schämte mich zu sehr. Ich war erfüllt von einer bittersüßen Aufregung. Es war, als ob meine Füße den Boden nicht berührten, als ob alles nur eine Halluzination und ich ein Geist wäre. Ein Mitreisender, den ich im Flugzeug kennengelernt hatte und der von seinem Bruder abgeholt werden sollte, bot mir an, mich zu Hause abzusetzen. Er lebte ebenfalls in dem Istanbuler Stadtteil Kadiköy, in dem ich aufgewachsen war.

Der Flughafen war ziemlich modern. Bei meiner Abreise war er sehr viel kleiner gewesen und noch recht unansehnlich. Ich schaute mir die Leute an, ihr Erscheinungsbild hatte sich kaum verändert. Als wir bei der Passkontrolle ankamen, sah sich eine junge Frau meinen Pass an und geriet ins Grübeln. Sie wandte sich zu dem Beamten neben ihr und sagte etwas unschlüssig: „Der ist achtzehn Jahre lang nicht mehr hier gewesen.“ Dieser antwortete: „Macht nichts, lass ihn einreisen.“ Das arme junge Ding, immer noch überrascht, stempelte meinen Pass ab und überreichte ihn mir. Das Datum war der 03.03.2003, das Ende eines achtzehnjährigen Abenteuers.

Mit welchen Träumen war ich damals weggegangen und wie kehrte ich jetzt zurück? Was erwartete mich hier wohl?

Bevor ich nun anfangen, meine eigene Geschichte zum Besten zu geben, möchte ich zuerst

ein Gleichnis erzählen:

Der Mensch strebt fortwährend nach seinem Glück. Er weiß aber nicht, wie viel ihm davon zusteht und strebt nach immer mehr und mehr. Er lässt sich von Berg und Tal, von Meer und See nicht aufhalten und irrt auf der Suche nach diesem unermüdlich umher. Einer dieser Menschen ist ein einfacher Mann, der kurz nach seiner Heirat in die Fremde zieht, um sein Brot zu verdienen. Um genügend Geld für Haus, Hof und ein Unternehmen zusammenzusparen, verbringt er ganze achtzehn Jahre in der Fremde, immer in Gedanken an seine junge Frau, die er zurückgelassen hat. So spart er in dieser Zeit dreitausend Silbermünzen an. Als er meint, genug gespart zu haben, beginnt er mit den Vorbereitungen für seine Rückkehr. Nachdem er die nötigen Geschenke besorgt hat, schließt er sich einer Karawane an, die in Richtung seines Dorfes unterwegs ist.

Nach einigen Tagen macht die Karawane in einem Städtchen Rast. Wenn ein Mensch sich seinem ersehnten Ziel nähert, hat er dabei manchmal das Gefühl, dass der Weg nicht enden will und die Zeit stillsteht, während sich die Vorfreude in ihm breitmacht. Während der Mann nun, um sich die Zeit zu vertreiben und das Warten erträglicher zu machen, neugierig in dem Städtchen umerschlendert, erregt plötzlich eine Stimme seine Aufmerksamkeit:

„Ein Spruuuuuch für tausend Silbermünzen! Ein Spruuuuuch für tausend Silbermünzen!“

Die Stimme wiederholt immer wieder denselben Satz, während der Mann sich verwundert fragt, ob er sich wohl verbört habe. Obwohl er voller Neugierde ist, zu erfahren, wer wohl tausend Silbermünzen für einen Spruch zahlen würde, macht er sich auf den Weg zurück zur Karawane, kann aber den Satz selbst nicht mehr vergessen.

Was mag das wohl für ein Spruch sein? Es muss wohl ein sehr kostbarer Spruch sein, wenn der Mann dafür tausend Silbermünzen verlangt. Auch wenn unser Mann versucht sich einzureden, dass er sechs Jahre gebraucht hat, um tausend Silbermünzen zu verdienen und dieser Spruch so viel nicht wert sein kann, da ja eigentlich jedes Wort nur ein Wort ist, so kann er es doch nicht lassen. Mit dem Gedanken, dass zweitausend Silbermünzen auch für Haus und Hof reichen würden, kehrt er zurück in die Stadt, ruft den Mann zu sich, überreicht ihm die verlangten tausend Silbermünzen und sagt: „Ich kaufe den Spruch.“ Der Verkäufer beugt sich zu dem Mann vor und flüstert ihm ins Ohr:

„Es kommt wie es kommt, man kann dem Schicksal nicht entgehen.“

Als der Mann diesen Spruch hört, erlasst er und denkt: „Das wusste ich doch schon!“ Verärgert verstaubt er den Spruch bei seinen restlichen zweitausend Silbermünzen und macht sich zerknirscht auf den Weg zurück zur Karawane. Er denkt, dass er einen Fehler gemacht hat. Gerade als er den Bazar verlassen will, hört er abermals jemanden rufen:

„Ein Spruuuuuch für tausend Silbermünzen! Ein Spruuuuuch für tausend Silbermünzen!“

Während er es sehr bereut, überhaupt auf den Markt gegangen zu sein und sich über sich selbst ärgert, verdrehen ihm der herbe Verlust und der Wunsch nach Gewinn erneut den Kopf. „Vielleicht lohnt es sich diesmal? Tausend Silbermünzen habe ich schon verloren, dann kaufe ich eben kein Haus, auf dem Dorf werden uns tausend Silbermünzen schon reichen“, solche Gedanken schwirren in seinem Kopf umber, während er dem Mann die verlangten tausend Münzen überreicht und sagt: „Nun sprich, wie lautet dein Spruch?“ Der Mann, der das Geld entgegennimmt, mustert die Umgebung, beugt sich zu dem Mann vor und flüstert, nachdem er sich sicher ist, dass niemand zuhört:

„Mein Herr, das Herz begehrt, was es begehrt. Die Schönheit liegt im Auge des Betrachters.“

Der Mann denkt: „Auch diese Redewendung kannte ich doch schon.“ Er ist wütend über sich selbst und seine große Dummheit. Während die Trauer um das verlorene Geld in seiner Brust wie ein Feuer lichterloh brennt, hört er erneut jemanden rufen:

„Ein Spruuuuuch für tausend Silbermünzen! Ein Spruuuuuch für tausend Silbermünzen!“

Mit neuer Hoffnung übergibt er dem Rufer sein restliches Geld und sagt: „Nun sprich, wie lautet dieser wertvolle Spruch?“ Der Ausrufer schaut sich vorsichtig um, beugt sich zu ihm vor und sagt:

„Am Ende der Geduld wartet der Segen!“

Nachdem unser Mann die Ersparnisse von achtzehn Jahren für drei Sprüche ausgegeben hat, sinniert er darüber, was er jetzt machen soll: Wie kann er mit leeren Händen zum Dorf zurückkehren und was soll er den Leuten wohl erzählen? Da fällt ihm eine Menschenmenge auf, die sich um einen Brunnen geschart hat. Beim Näherkommen hört er den Ausrufer schreien: „Ihr Leute, hört her! Bis heute hat es keiner geschafft, hinabzusteigen und lebendig aus diesem Brunnen wieder herauszukommen. Wer dies schafft, dem verspricht der Sultan, sein Gewicht in Gold aufzuwiegen.“ Von der Menschenmenge erfährt er, dass dieser Brunnen die einzige Wasserquelle des Volkes ist und dass ein Ungeheuer das Wasser nicht freigibt und diejenigen tötet, die in den Brunnen hinabsteigen. In diesem Moment muss er an den ersten Spruch denken, den er gekauft hat:

„Man kann dem Schicksal nicht entgehen!“

So ruft er: „Ich steige hinab!“, und wird mit einem Seil um seine Hüfte in den Brunnen hinabgelassen. Als der Mann unten ankommt, sieht er Menschenknochen unter sich, einen riesigen Drachen vor sich, eine wunderhübsche Prinzessin auf seiner rechten und einen äußerst hässlichen Frosch auf seiner linken Seite. Während der Mann vor Angst zittert, faucht der Drache ihn an: „Mensch! Sag du, wer ist schöner? Die Prinzessin oder der Frosch?“ Gerade als der Mann sagen will, dass natürlich die Frau schöner sei, fällt ihm der zweite Spruch ein:

„Die Schönheit liegt im Auge des Betrachters!“

Mit dieser Antwort ist der Drache so zufrieden, dass er das Wasser freigibt und verspricht, niemanden mehr zu töten. Weil der Drache sich in die Augen des Frosches verliebt hatte, konnte er es nicht ertragen, zu hören, dass die Frau schöner sei und tötete deshalb die Menschen, die dies behauptet hatten und verweigerte ihnen das Wasser.

Dem Mann wird vom Sultan nun sein Gewicht in Gold ausbezahlt. Als reicher Mann setzt er seinen Weg nach Hause fort. Die Wege werden kürzer, Berg und Tal ebnen sich. Mit tausend Gedanken und voller Vorfreude erreicht er endlich sein Haus. Bevor er aber anklopft, späht er erst durch das Fenster hinein. Doch was sieht er da? Seine Frau sitzt in vertrauter Zweisamkeit neben einem jungen Burschen! Der Mann verliert fast den Verstand, er rast vor Eifersucht. Er zieht seinen Dolch und will beide auf der Stelle erstechen. Gerade als er hineinstürmen will, fällt ihm der dritte Spruch ein:

„Am Ende der Geduld wartet der Segen!“

Er steckt seinen Dolch zurück in die Scheide, tritt ein und fragt: „Meine liebe Gattin, wer ist dieser junge Mann?“ Noch bevor die Frau den Mund aufmachen kann, kommt der junge Mann mit den Worten: „Willkommen zu Hause, Vater!“ auf ihn zu und küsst ihm die Hand.

Für mich gab es keine Frau, die auf mich wartete. Aber auch ich hatte einen 17-jährigen Sohn, von dem ich mich getrennt hatte, als er fünfeinhalb Monate alt war, und den ich jetzt wiedersehen würde. In meiner Generation haben wir jungen Leute uns immer so verhalten, als ob uns Sprüche und Weisheiten nichts angingen. Wenn man uns gefragt hätte, hätten wir wohl behauptet, die Frau sei hübscher als der Frosch oder es gäbe kein Schicksal, es läge alles in unserer eigenen Hand und Geduld - möge Allah sie uns geben - hatten wir nie.

Wir haben uns solche Ratschläge nie zu Herzen genommen, haben sie nie beachtet, haben sie als Märchen abgetan. Zum einen Ohr kamen sie herein und zum anderen wieder hinaus. Dabei wurden sie uns noch nicht einmal teuer verkauft, sie waren umsonst! Wir haben sie nicht gewürdigt, obwohl solche Worte doch eigentlich der größte Schatz sind. Stattdessen haben wir es vorgezogen, selber nach unserem Glück zu suchen. Auf diese Art und Weise haben wir häufig unser kostbarstes Kapital, nämlich unser Leben, aufs Spiel gesetzt oder uns an den Rand des Bankrotts gebracht.

Auch ich habe schließlich einen Schatz gefunden, damals, gerade in dem Moment, als ich angesichts der erdrückenden Last meines Bankrotts überlegte, meinem Leben ein Ende zu setzen.

Und was für einen Schatz: Gold in meinem Eigengewicht ist nichts dagegen.

Nun war ich aber nach einem 18-jährigen Abenteuer wieder von der Fremde, in der ich mein ganzes Leben als Erwachsener verbracht hatte, in die Heimat zurückgekehrt. Völlig mittellos und ohne zu wissen, wie ich in der Türkei überleben sollte, gab es nur einen ersten Rettungsanker - meine Eltern.

Noch vom Flughafen aus rief ich zu Hause an, um mitzuteilen, dass ich angekommen sei und in einer Stunde zu Hause sein würde. Nach so vielen Jahren wollte ich nicht so plötzlich mit der Tür ins Haus fallen. „Vielleicht fällt meine Mutter vor Freude in Ohnmacht, wenn sie mich so plötzlich vor sich sieht“, dachte ich. Der Freund aus Kadıköy, den ich im Flieger kennengelernt hatte, brachte mich bis vor die Haustür. Ich dankte ihm und seinem Bruder und wir trennten uns. Ich hörte den Türsummer. Meine Mutter sah aus dem Fenster. Ich öffnete die Tür und begann, die Treppen hinaufzulaufen.

Kapitel 9

Die Bekanntschaft mit Egede

Es war im März 2004. Eine Touristin betrat den Laden. Sie sprach Englisch. Sie wollte einen Läufer kaufen, aber wir hatten nichts in der Größe, die sie suchte. Ganz offensichtlich war sie jemand, der sich gerne unterhielt. Auf den ersten Blick hatte sie auf mich den Eindruck gemacht, als ob sie mehr wollte, als nur einen Teppich zu kaufen. Ich bot ihr Tee an und wir begannen, ein Gespräch zu führen. Ich fragte die Frau: „Was denken Sie über den Beitritt der Türkei zur EU?“ Sie erklärte mir ihre Sichtweise. Ein Arbeitskollege aus dem Laden mischte sich ein und sagte hinter vorgehaltener Hand: „Der kannst du nur etwas verkaufen, wenn du mit ihr ausgehst, sonst nicht.“

Seit langem hatte ich mich mit keiner Frau mehr unterhalten. Dass sie etwas für mich übrig hatte, war ihr auf den ersten Blick anzusehen. Ich betrachtete sie genauer. Sie trug eine helle Hose und eine lange Bluse. Obwohl sie noch gut aussah, war sie schätzungsweise an die sechzig Jahre alt. Mir fiel auf, dass sie eine Brille mit sehr dicken Gläsern trug. Obwohl sie blaue Augen hatte, übten ihre Augen deswegen auf mich keine Wirkung aus.

Die hiesigen Verkäufer ließen keine Scharlatanerie aus, um den Touristen Geld aus der Tasche zu ziehen. Sie schlossen ihre Geschäfte nur durch Lug und Trug ab; es fehlte nur noch, dass sie die Touristen am Arm packten und mit Gewalt in die Läden zogen! Sobald

man als Verkäufer auf der Straße mit einem Touristen ein Gespräch begann, rief der Ladenbesitzer schon von innen: „Hol ihn rein, hol ihn rein!“ Drinnen war es leichter, betrügerische Absichten fortzusetzen. Wenn es gelungen war, einem Touristen einen Teppich zu verkaufen, legte man ihm nahe, keinem der Konkurrenten zu erzählen, was er für den Teppich bezahlt hatte oder er sollte ihm einen falschen, einen höheren Preis nennen. Andernfalls könnten die Konkurrenten den jeweiligen Händler noch unterbieten. Das alles war mir zuwider; insofern war ich ein schlechter Verkäufer. Nicht nur, dass ich mich nicht an solchen Manipulationen beteiligte, nein, ich verurteilte sie geradezu, denn ich wusste, dass die Touristen sich dadurch extrem unwohl fühlten. Sie verabscheuten dieses aufdringliche Verhalten, denn sie wollten einfach in Ruhe spazieren gehen und selbst entscheiden, wann und wo sie etwas kaufen wollten. An welchem Laden sie auch vorbeigingen, standen dort mindestens zwei Alkoholiker und eine Menge aus Deutschland abgeschobener Taugenichtse als Touristenfänger herum.

Wenn ein Tourist beispielsweise durch das berühmte Hadrianstor die Kaleiçi betrat, begegneten ihm erst einmal die Säufer. Ich nannte sie die „Tourismusdelegierten der Türkei“. Was für ein peinliches Willkommensbild für mein Land! Der Tourismus hatte in Antalya wahrlich unwürdige Formen angenommen. Unwürdig waren nicht die Touristen, sondern unsere Leute und das ganze Geschäftsgebaren. So gab es auf keiner einzigen Ware Preisschilder. Jeder dachte sich die Preise ganz nach Belieben aus und niemand kontrollierte all das.

Damit sich nun diese Frau in meinem Laden wohler fühlen konnte, rief ich Zeki, einen der Verkäufer, zu mir. Zeki hatte lange Jahre in Deutschland gelebt und sprach gut Deutsch. Er war ein anständiger Kerl. Er behandelte die Kunden ebenso respektvoll wie ich. Zeki kam herein und begann sich mit der Frau auf Deutsch zu unterhalten. Nach einer Weile drehte er sich zu mir um und fragte auf Türkisch: „Soll ich dich mit ihr verkuppeln?“ Ich sah die Frau erneut an, sie sah mich ebenfalls an. Es war, als ob sie verstünde, worüber wir redeten. Ich sagte: „Nein, ich will nicht.“ „Denk gut darüber nach. Sie ist Schwedin.“ „Und wenn schon, sie gefällt mir nicht.“ „Junge, du kannst sie heiraten und fortgehen von hier. Was willst du hier, geh und mach was aus deinem Leben.“ „Nein danke, ich will nicht.“

Zeki stand, ich saß in einem Sessel und die Frau auf einem Zweisitzersofa. Nachdem er eine Weile mit ihr gesprochen hatte, drehte sich Zeki wieder zu mir und fragte: „Würdest du die Frau für 100 Euro am Tag plus Spesen herumführen?“ 100 Euro waren für mich sehr viel Geld. Genauer gesagt waren hundert Euro für jeden sehr viel Geld. „Ich kenne mich doch nirgends aus, wo soll ich sie denn hinbringen?“, fragte ich. „Was bist du nur für ein Mann!? Du steigst hier in den Kleinbus und zeigst ihr Belek und so.“ „Nein, ich kann das nicht. Das ist nichts für mich.“ „Du musst es ja wissen, aber was ist schon groß dabei? Steig einfach in ein Taxi und fahr sie herum. Du kannst ihr bestimmt abknöpfen, was du willst.“ Ich wandte mich wieder der Frau zu und bot ihr an, mit ihr eine Tour zu machen, aber ich sagte, dass

ich dafür kein Geld haben wollte und mich nicht wirklich auskannte. Sie sah mich sehr verwundert an, weil sie von unserer Unterhaltung nichts mitbekommen hatte und sagte, dass sie ja eigentlich nur hatte wissen wollen, wo die Bushaltestelle für die Fernbusse sei. Sie wollte am nächsten Tag alleine die Südküste erkunden. „Aber, wenn du mitkommen willst, ist es vielleicht netter mit etwas Gesellschaft“, war ihre Reaktion auf mein Angebot. „Heute kann ich nicht, ich habe zu tun, aber vielleicht morgen, wenn nicht der Elektriker kommt“, antwortete ich ausweichend. Wo der Busbahnhof sei, wusste ich auch nicht, gestand ich ihr, aber ich würde es herausfinden. Die Frau sah mir immer noch in die Augen. Als ob sie sich in mich verliebt hätte! In diesem Moment spürte ich, dass sie, auch wenn sie nicht in mich verliebt sein sollte, so doch etwas für mich übrig hatte und zu vielem bereit schien, um mit mir zusammen zu sein. „Ich würde Sie gerne zum Essen einladen, aber meine Situation erlaubt dies nicht“, sagte ich und gab ihr eine Visitenkarte des Ladens mit meinem Namen auf der Rückseite. „Rufen Sie morgen an und wir sehen weiter.“ Die Frau bedankte sich und ging.

Am nächsten Abend rief sie an und fragte: „Gehen Sie mit mir essen? Ich möchte Sie einladen.“ Ich konnte mich ihrer Beharrlichkeit nicht länger widersetzen und nahm an. Sie holte mich vom Laden ab und zusammen gingen wir in ein Fischrestaurant. Sie war von dem Essen begeistert. Während des Essens haben wir uns sehr angeregt unterhalten. Ihr Name war Egede, sie war ursprünglich aus Schweden, lebte aber seit langem in Deutschland. Sie war über einen Buchclub zu einer Rundreise durch die Türkei gekommen. Die Reise war zwar zu Ende, aber sie wollte sich noch eine Woche Urlaub gönnen. Nach dem Essen brachte ich sie zurück in ihre Pension. Ich wollte mich vor dem Tor verabschieden. Da sagte sie zu mir: „Willst du dir die Pension ansehen? Von dort oben hat man einen schönen Ausblick.“ Wir gingen durch das Gebäude hindurch und gelangten zu einer schönen Dachterrasse, von wo aus es wirklich eine bezaubernde Aussicht gab. Die Pension war ein herrschaftliches Haus aus osmanischer Zeit und auf den Basteien direkt über dem Hafen errichtet worden. Über enge, steile Treppen kletterten wir weiter hoch zu einem schmalen, das Gebäude umlaufenden Wehrgang, wo wir die uralten Dachziegel, die die verschiedenen kleinen Dachfirste und Vorsprünge bedeckten, anschauen und sogar anfassen konnten und den Hauch vergangener Zeiten in uns spürten. Wir versanken in der nächtlichen Betrachtung dieser unvergleichlichen Aussicht auf das Mittelmeer, als wären wir die einzigen Menschen auf dieser Welt. Der Yachthafen, Konyaalti [das gegenüberliegende Ufer] und die weiteren Küstenabschnitte von Antalya waren durch Tausende von Lichtern erhellt und von hier aus gut zu sehen.

Im Dunkeln redeten wir weiter. So erzählte ich ihr, dass mein Leben eine kuriose Wendung genommen hatte, dass ich mein ganzes Erwachsenenleben im Ausland verbracht, dass ich zuletzt durch die Begegnung mit einem Heiligen meine Existenz und mein Dasein neu überdacht und es ihm zu verdanken hatte, dass ich überhaupt noch lebte. Die Frau hörte mir sehr interessiert und mit großer Aufmerksamkeit zu. Als ich eine Pause machte und sie

eine Weile sehr nachdenklich in die Dunkelheit geschaut hatte, drehte sie den Kopf zu mir um und sagte:

„Wieso schreibst du nicht ein Buch über dein Leben?“

Ich war geschockt. In diesem Moment erkannte ich, dass dies die Frau war, von der mir in meinem Traum erzählt worden war. Aber ich erwähnte ihr gegenüber nichts von meinem Traum. Ja, das war die Frau, aber wie sollte ich ihr das alles erklären? Ich konnte ihr doch nicht einfach sagen: „Ja, ich will dieses Buch schreiben, aber ich habe weder eine Wohnung, noch Geld, noch sonst etwas!“ So sagte ich lediglich mit gespielter Gelassenheit: „Ich habe bereits darüber nachgedacht.“ Ich fand es besser, abzuwarten.

In drei Tagen wollte sie abreisen. Zwei Tage später besuchte ich Egede, so wollte sie genannt werden, und wir setzten uns in ein schönes Teehaus über dem Hafen und unterhielten uns. Sie war sehr erfreut, mich noch einmal zu treffen. Dabei kam wieder das Thema Buch zur Sprache. Ich sagte ihr, dass ich wirklich gern ein Buch schreiben wollte. Sie ermutigte mich dazu. Sie verhielt sich wie ein kluger und gebildeter Mensch. Sie stellte mir Fragen über die Türkei, aber sie wusste darüber mehr als ich. Ich wusste noch nicht einmal etwas über mein eigenes Land! Sie fragte mich: „Wofür ist die Türkei besonders bekannt?“ „*Turkish coffee*“, war meine Antwort und ich stellte die Gegenfrage: „Für welche Spezialität ist denn Schweden bekannt?“ Sie antwortete: „*Swedish sill*“, denn der schwedische Hering sei sehr berühmt. Später fragte ich sie: „Was denkst du, wie soll mein Buch heißen, wenn ich mal eins schreibe?“ Sie überlegte kurz und sagte: „Wieso nennen wir es nicht *Swedish sill and turkish coffee*“? Es war ein prägnanter Titel und er gefiel mir.

„Schwedischer Hering und Türkischer Mokka“

Ich ließ mir den Titel mehrmals auf der Zunge zergehen, er gefiel mir wirklich und in diesem Moment entschied ich, dass dies auch der Name meines Buches sein würde. Wir tauschten Adressen und Telefonnummern aus, und als sie am nächsten Tag abreiste, verabschiedeten wir uns vor der Pension, bevor sie in das Taxi stieg. Ich empfand das Glück, einen neuen Freund gefunden zu haben. Sie versprach, mir zu schreiben und anzurufen, sobald sie zu Hause angekommen sei. Sie rief auch tatsächlich gleich an und kurz darauf kam ihr erster Brief. Ich hingegen habe nicht die Angewohnheit, Briefe zu schreiben. Ich weiß nicht, wieso, aber ich fühle mich sehr beklommen, wenn ich einen Brief schreibe, und so versuchte ich, die Sache so schnell wie möglich hinter mich zu bringen. Hastig kritzelte ich ihr meine Antwort nieder, natürlich auf Englisch. Aber sie beschwerte sich, dass sie kaum ein einziges Wort hatte entschlüsseln können. Meine Handschrift war ja auch tatsächlich total unleserlich geworden.